

3. ›Klimakiller‹ oder ›glückliche Weidegänger‹? Nichtmenschliche Tiere in der Debatte um Nachhaltige Entwicklung

»Um die weitreichende Umweltbelastung der Tierindustrie terminologisch zu fassen, verwenden Wissenschaftler/-innen in Anlehnung an den ecological footprint den Begriff des ecological hoofprint (Weis 2013a). Dieser Problematik überwältigenden Ausmaßes steht indes ein fast nichtiges Interesse am Thema im Rahmen der internationalen Bemühungen und Maßnahmen gegen den Klimawandel gegenüber.« (Boscardin 2015b, 4)

Trotz der großen Prominenz von Nachhaltiger Entwicklung in der Wissenschaft, der internationalen Politik und den Medien wird die Debatte ausschließlich anthropozentrisch geführt (Jamieson 1998, 184, 191; Boscardin 2015b). Wie das einführende Zitat betont (ebenso Blattner 2020; Twine 2021), klammert diese anthropozentrische Debatte die stark negativen Auswirkungen der Tierindustrie weitestgehend aus, obwohl auch die lediglich auf Menschen bezogenen Gründe ausreichen würden, um aufgrund ihrer desaströsen Konsequenzen eine großmaßstäbliche Änderung dieser Industrie zu fordern. Werden die negativen Konsequenzen doch aufgegriffen, so findet dies im Rahmen einer Sichtweise statt, die bestimmte nichtmenschliche Tiere – in der Regel Kühe wegen ihres hohen Ausstoßes an klimaschädlichem Methan (vgl. Hall 2005; Twine 2021, 4)⁴² – als ›unnachhaltige Produkte‹ klassifiziert und somit als ›Hindernisse‹ auf dem Weg zu nachhaltigeren Gesellschaften ansieht, welche es entsprechend zu modifizieren gilt (vgl. Kap. 1).

⁴² Dies spiegelt sich in der häufig anzutreffenden Paraphrase ›Die Kuh als Klimakiller‹. Die ebenfalls oftmals anzutreffende Perspektive, ›Tierprodukte‹ (vgl. zur Begrifflichkeit Fußnote 47) seien nachhaltig, sofern sie aus artgerechter Tierhaltung stammen (die nichtmenschlichen Tiere also ›glückliche Weidegänger‹ sind oder waren; vgl. z.B. Stöckmann 2014) wird von Stănescu (2011) stark kritisiert, vgl. unten in diesem Kapitel.

Zum Einbezug nichtmenschlicher Tiere – als Individuen – in die NE-Debatte gibt es bis heute wenig Beiträge.⁴³ Von diesen wenigen Beiträgen sind die Theorie starker Nachhaltigkeit von Ott und Döring, der Beitrag *Equity as a paradigm for sustainability: Evolving the process toward interspecies equity* von Gwendelwyn Earnshaw bereits aus dem Jahr 1999 und das Werk *Animals as Biotechnology. Ethics, Sustainability and Critical Animal Studies* von Richard Twine (2010a) die einzigen mir bekannten, die aus explizit *ethischer* Perspektive für den Einbezug nichtmenschlicher Tiere in NE-Ansätzen argumentieren.⁴⁴ Die anderen Beiträge behandeln spezielle Fragestellungen wie die angebliche Nachhaltigkeit von regionalem Fleisch aus artgerechter Tierhaltung (Stănescu 2011), das Zusammenspiel von Religion und Nachhaltiger Entwicklung bei der Kommodifizierung nichtmenschlicher Tiere (Narayanan 2016), das Potential, welches NE für eine rechtliche Verankerung von Tierwohl-Gesetzen auf globaler Ebene bietet (Verniers 2021; Verniers/Brels 2021; Nagy/Marinova 2019), und die Notwendigkeit von vegetarisch/veganer Mahlzeiten-Bereitstellung an Universitäten, die einen NE-Pfad einschlagen wollen (Probyn-Rapsey et al. 2016), oder sie stellen eine soziologische Untersuchung des »tierindustriellen Komplexes«⁴⁵ und seiner negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft dar (Boscardin 2017). Auf all

⁴³ Es werden etwas mehr, wenn man die Beiträge miteinbezieht, die Nachhaltige Entwicklung bzw. Nachhaltigkeit auf Grund der Aktualität und Beliebtheit der Begriffe als Schlagwort nutzen, jedoch inhaltlich diesbezüglich keine Auseinandersetzung bieten. Ein Beispiel dafür findet sich bei Dietz und York (2015), deren Beitrag *Animals, Capital and Sustainability* den Begriff zwar im Titel trägt, die Autoren ihn dennoch lediglich auf der ersten und letzten Seite des Artikels schlagwortartig einwerfen und die Bezugsherstellung zur NE ansonsten der Interpretationsgabe der Lesenden überlassen bleibt. Ähnlich verhält es sich bei Bendl et al. (2019), deren Aufsatz *Vegaphobie: Ein Hindernis auf dem Weg zur Nachhaltigkeit* einen äußerst gelungenen wissenschaftlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Stigmatisierung und Diskriminierung von Veganer_innen darstellt, Nachhaltigkeit jedoch kaum thematisiert.

⁴⁴ Auch Iris Bergmann (2019) möchte einen »theoretical framework for interspecies sustainability« bereitstellen. Bergmann erarbeitet durchaus einen sehr wertvollen empirischen Beitrag zur Untersuchung der Vollblut-Pferdesport-Industrie und wie diese mit Bezug zu NE- und Tierwohl-Forderungen geändert werden sollte. Für einen theoretischen Rahmen fehlt jedoch meines Erachtens die Argumentationsgrundlage.

⁴⁵ Der »tierindustrielle Komplex« (Noske 2008) fasst die verschiedenen Bereiche und Dimensionen der Tierindustrie zusammen. Richard Twine (2012, 23) definiert diesen Komplex als »partly opaque and multiple set of networks and relationships between the corporate (agricultural) sector, governments, and public and private science. With economic, cultural, social and affective dimensions it encompasses an extensive range of practices, technologies, images, identities and markets.«

diese Beiträge werde ich im Folgenden eingehen. Beiträge, die ich in diesem Kapitel nicht untersuche, sind Beiträge aus nicht-anthropozentrischer Perspektive, die ökozentrisch argumentieren. Speziell in der Umweltethik gibt es Ansätze, die die anthropozentrische NE-Ausrichtung kritisieren und stattdessen für Positionen argumentieren, nach denen Ökosysteme und die Funktionsfähigkeit ihrer Prozesse auf Grund eines moralischen Selbstwertes derselben erhalten werden sollen (sogenannte Ökozentrik). Ökozentrische Positionen werden hier aufgrund ihrer Nicht-Beachtung von Individuen – die Beachtung dieser ist für eine sentientistische Position essentiell (vgl. Kap. 4.1) – und totalitären Tendenzen einiger ihrer Vertreter_innen abgelehnt.⁴⁶

Inwiefern Ott und Döring (2011) nichtmenschliche Tiere anhand eines graduellen Sentientismus in ihre Theorie einbeziehen, zeigte Kapitel 2.4. Dort wurde auch begründet, weshalb diese Inklusion wünschenswert ist, aber aus einer tierethischen Position, wie sie hier vertreten wird, noch einer Überarbeitung bedarf.

Earnshaws (1999) Beitrag ist ein wichtiger Grundstein für die ethische Begründung einer Inklusion tierlicher Individuen in die NE-Debatte. Sie moniert in diesem Artikel einen Zustand, der sich auch über 20 Jahre später nicht geändert hat: »To date, interspecies equity has not been adequately addressed in legal instruments and treatises on sustainability.« (Earnshaw 1999, 115) Earnshaw beanstandet das, da »interspecies equity« ein Kernkonzept von Nachhaltiger Entwicklung darstellen sollte.

Das von ihr als »traditionell« bezeichnete NE-Verständnis befürwortet NE, um natürliche Ressourcen auch in Zukunft verfügbar zu haben und von Generation zu Generation weitergeben zu können. Diese Auffassung von NE bezeichnet Earnshaw als »*exploitation-based sustainability*« (ebd., 116), welche ausschließlich das Wohlergehen von Menschen im Blick hat. »Exploitation-based sustainability regards all living and non-living systems other than human species as means by which to maximize wealth.« (ebd., 116) Entsprechend werden auch nichtmenschliche Tiere als bloße Ressourcen – d.h. lediglich

⁴⁶ Zur Erläuterung der Ökozentrik und ihrer (schwach ausgearbeiteten) ethischen Grundlagen, die Individuen keinen moralischen Wert zuschreiben, sowie zu ihren misanthropen und totalitären Tendenzen vgl. Dierks 2016a. Für eine solche tendenziell totalitäre Position vgl. Callicott 1980. Callicott hat seine Position auf Grund dieser Kritik überarbeitet, so dass diese Tendenz dem »frühen« Callicott vorgeworfen werden kann, dem »späten« dagegen nicht mehr. Für Kritik an Positionen, die Ganzheiten einen moralischen Selbstwert zusprechen, vgl. auch Aitken 2004, 137ff.

mit instrumentellem Wert versehen – aufgefasst, was Earnshaw für moralisch falsch hält, da auch andere Lebewesen ein Recht auf Leben haben und sich dieses Recht in der Debatte um NE widerspiegeln sollte. Sie begründet dieses Lebensrecht damit, dass nichtmenschliche Tiere ein Interesse an der Qualität ihres Lebens haben und fordert die Etablierung einer »*equity-based sustainability*«, um den Interessen und aus ihnen folgenden Rechten anderer Lebewesen gerecht zu werden. Mit Interessen bezieht sie sich auf grundlegende Interessen wie den Wunsch weiterzuleben, frei zu sein von Schädigung, Schmerzen und Gefangenschaft und über sich selbst bestimmen zu können. Das Streben nach *equity* definiert sie als »doing the utmost possible to fulfil the needs of different groups in such a way that the highest level of happiness is sought for each respective group« (ebd., 123).

Um tatsächlich einen Pfad in Richtung einer nachhaltigeren Gesellschaft einschlagen zu können, müssen sich nach Earnshaw die gesellschaftliche Haltung zur nichtmenschlichen Natur (zu der sie nichtmenschliche Tiere zählt) und der menschliche Umgang mit ihr ändern. Um zu untermauern, dass der vorherrschende Umgang nicht-nachhaltig ist, führt sie die stark negativen Konsequenzen aus, die die intensive Nutzung nichtmenschlicher Tiere für die Umwelt, die menschliche Gesundheit und die Gesellschaft haben (ebd., 131–143; vgl. auch Kap. 1).

Earnshaws Beitrag stellt für die ethische Argumentation zugunsten einer Einbeziehung nichtmenschlicher Tiere in NE eine Grundlage dar, die berücksichtigt werden sollte und die umso wichtiger ist, da es kaum Beiträge dieser Art gibt. Jedoch begründet sie einige ihrer überzeugenden Annahmen kaum, so dass mehrere »Argumente« für die »*equity-based sustainability*« eher Thesen statt Argumente darstellen. Zudem weist ihre Begründungslinie eine undifferenzierte Vermischung tierethischer, biozentrischer und holistischer Argumente auf. So postuliert sie, der Weg zu einer nachhaltigeren Gesellschaft mache folgendes nötig:

»This requirement [Sustainability] necessitates upholding the welfare of each individual person in addition to the welfare of the individual's culture; of each animal within a species in addition to the animal's species; of humans, birds, and reptiles in addition to the animal kingdom; of forests, oceans, mountains, and animals in addition to the earth.« (ebd., 124)

Auch wenn es in bestimmten umweltethischen Strömungen wie der Tiefenökologie üblich ist, vom Wohlergehen der Erde zu sprechen

und Holist_innen auch Ganzheiten wie menschlichen Kulturen und Arten sowie Ozeanen und Bergen einen moralischen Selbstwert zusprechen (und damit ein Wohlergehen, das aber nicht empfunden werden muss, sondern in der Existenz selbst besteht), halte ich dies für eine verfehlte Herangehensweise, um für eine (moralische wie politische) Besserstellung nichtmenschlicher Tiere zu argumentieren. Solche Positionen werden dem Interessenbesitz einzelner Individuen nicht gerecht und entsprechend auch nicht den tierlichen Interessen (vgl. Kap. 4.1). Das Anliegen von Earnshaws Beitrag ist die Inklusion *nichtmenschlicher Tiere* in ein neu entworfenes Verständnis von Nachhaltiger Entwicklung. Für diese ist ein Zurückgreifen auf tiefenökologische oder holistische Argumente nicht notwendig, bzw. gegebenenfalls sogar kontraproduktiv, wenn dadurch Individuen mit Ganzheiten auf eine Stufe gestellt werden. Earnshaws Bemühung sowohl tierethischer als auch biozentrischer, holistischer und tiefenökologischer Argumente, die zudem mehr fragmentarisch angerissen werden anstatt in Form eines Arguments ausgearbeitet, wirkt daher undifferenziert. Zudem liefert Earnshaw keine Begründung für das Heranziehen der biozentrischen, holistischen und tiefenökologischen Annahmen für ihre tierethische Ausgangsthese.

Eine weitere ethische Auseinandersetzung mit Nachhaltiger Entwicklung, bei der nichtmenschliche Tiere als Individuen mitbedacht werden, gibt Richard Twine (2010a), der die Rolle nichtmenschlicher Tiere in der NE-Debatte kritisch reflektiert. Er fokussiert dabei zum einen auf die Frage, inwiefern Nachhaltigkeits-Begrifflichkeiten der Tier(zucht)wissenschaft (*animal science*) als Rahmen dienen. Zum anderen evaluiert er die Versuche, nichtmenschliche Tiere als eine Form von Biotechnologie zu züchten (ebd., 115), so dass ihre ›Produkte‹⁴⁷ gesünder für Menschen sind, wenn sie konsumiert werden, und die Zucht und Haltung dieser biotechnologisch modifizierten Tiere ökologisch unbedenklich sind, so dass sie im Rahmen einiger NE-Ansätze als nachhaltig gelten. Diese Versuche bewertet er aus

⁴⁷ Der Begriff Produkt ist in diesem Zusammenhang kritisch zu hinterfragen. Auf der einen Seite ergibt es Sinn, ihn zu nutzen, da diese Erzeugnisse als Produkte vermarktet werden. Auf der anderen Seite verschleiert eine unreflektierte Nutzung dieses Begriffs die Tatsache, dass es sich bei Milch, Eiern und Fleisch um die von weiblichen Tieren erzeugten Körpersäfte und Fortpflanzungssysteme bzw. um tote Tierkörper handelt, die zwar kulturell als zu vermarktendes Produkt betrachtet werden, die man aber ebenso gut als nicht-vermarktbar klassifizieren kann. Die Problematik des Begriffs soll hier durch die Verwendung der Anführungsstriche gekennzeichnet werden.

einer tierethischen Perspektive, wobei er seine Position im Posthumanismus und intersektionalen Theorien verortet, die die Verwobenheit unterschiedlicher Diskriminierungsformen (wie Sexismus, Rassismus, Homophobie oder Diskriminierung aufgrund körperlicher Beeinträchtigung) thematisieren (vgl. Kap. 4.4).

Er kritisiert an »der« Tierethik zwei Aspekte. Der erste verweist auf den innerhalb der Tierethik und Human-Animal Studies vorherrschenden Disput, inwieweit man mit humanistischen Argumenten, also Bezug nehmend auf Argumente, die aussagen, dass *alle* Menschen gleichermaßen moralischen Wert/Würde/Rechte besitzen, für eine Tierethik argumentieren kann.⁴⁸

Der zweite beanstandet eine bestimmte Richtung der Tierethik, die man im Deutschen am passendsten als Tierschutzethik bezeichnen kann (vgl. Bossert 2014; 2016b). Da innerhalb dieser das Leid nichtmenschlicher Tiere zwar in Betracht gezogen wird, jedoch stets mit dem Nutzen für Menschen abgewogen wird, versteht Twine eine solche Ethik als nach wie vor anthropozentrisch. Dieses Verständnis der Tierethik ist laut Twine als einziges in der Politik präsent, während Argumente der Tierrechts- und Tierbefreiungsethik (ebd.) ignoriert werden, was Twine (2010a, 26) als »*domestication of animal ethics*« bezeichnet.

Das führt unter anderem auch dazu, dass in der NE-Debatte die Züchtung und Nutzung nichtmenschlicher Tiere nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird. Die negativen Auswirkungen, die diese, wie Twine ausführlich darstellt (ebd., 127–143), auf die menschliche Gesundheit und die Umwelt haben, werden zwar erkannt. Eine

⁴⁸ So wird von jüngeren, oft feministischen, Ansätzen in der Tierethik oder den Human-Animal Studies häufig proklamiert, dass Tierethiker wie Peter Singer oder Tom Regan in den Konsequenzen und Forderungen ihrer Theorien zwar post-anthropozentrisch sind, in ihrer Argumentation jedoch auf humanistische Argumente zurückgreifen. Dies tun sie beispielsweise dann, wenn sie die Ähnlichkeit nichtmenschlicher Tiere zum Menschen als Grundlage eines Arguments heranziehen oder wenn eine Begründung auf Rationalität und dem »klassischen« Subjektbegriff aufbaut (für letzteres vgl. Steiner 2010; 2013). Die Kritiker_innen fordern dagegen posthumanistische Begründungsweisen (vgl. Chiew 2014; Wolfe 2003). Im Hinblick auf die Frage nach der Ähnlichkeit nichtmenschlicher Tiere zum Menschen besteht in den Human-Animal Studies die Kontroverse, inwiefern eine solche Ähnlichkeit wichtig sein darf oder ob nicht vielmehr das (oftmals posthumanistisch vorgetragene) Argument stark gemacht werden sollte, dass Individuen in ihrer grundsätzlichen Verschiedenheit trotzdem als gleichwertig angesehen werden sollten. Für eine umwelt-ethische Auseinandersetzung mit der potentiellen Unvergleichbarkeit verschiedener Lebensformen vgl. Wienhues 2021.

Lösung dieser Probleme wird allerdings nicht in Reduktion oder Alternativen gesehen, sondern in Versuchen, die Nutzung umweltfreundlicher zu gestalten. Dies wird als nachhaltig gepriesen und ins NE-Konzept integriert, so dass die Rede von »*sustainable livestock management*«, »*sustainable animal breeding*« und »*sustainable breeding and reproduction*« in der Debatte um NE häufig anzufinden ist (ebd., 125–126). Laut Twine fasst das vorherrschende Verständnis Nachhaltige Entwicklung als eine technische Herausforderung auf, mittels derer stets effizientere Technologien entwickelt werden sollen. An diesem Verständnis kritisiert er stark, dass es davon ablenke, Wert-Fragen zu stellen und zu beantworten, und gleichzeitig als Entschuldigung dafür dient, dass diese Fragen außen vorgelassen werden. Twine beanstandet ferner, dass, sofern in dieser technophilen NE-Debatte überhaupt Wert-Fragen gestellt werden, diese einen einseitigen Rahmen für molekulare Züchtungs-Technologien bieten. Normative Fragen, die diese Züchtungen und/oder Technologien kritisch hinterfragen, werden nicht gestellt. »The biopolitical knowledge practices performed around farmed animal bodies have become part of the contemporary technoscientific answer to the ›problem of sustainability‹.« (ebd., 123)

Für Twine hat die NE-Debatte damit einen falschen Weg eingeschlagen. Anders als andere Autor_innen verweist Twine darauf, dass nichtmenschliche Tiere innerhalb von NE nicht lediglich als bloße Ressourcen dargestellt werden, sondern zudem auch entweder als Gefahr oder als Vehikel für NE wahrgenommen werden (ebd., 145). Als Gefahr aus den bereits genannten Gründen, dass der Konsum ihrer ›Produkte‹ sich negativ auf die menschliche Gesundheit auswirken kann und ihre ›Produktion‹ mit negativen Umweltfolgen einhergeht. Als Vehikel für NE werden sie insofern wahrgenommen, als dass ihre Nutzung wichtige Strukturmöglichkeiten für den ländlichen Raum bietet und wildlebende Tiere dazu beitragen, die Qualität von Ökosystemen hoch zu halten. Dem Verständnis von nichtmenschlichen Tieren als NE-Vehikel spricht Twine die Möglichkeit vieler verschiedener Mensch-Tier-Beziehungen zu, auch wenn er Beziehungen, die auf der Nutzung nichtmenschlicher Tiere aufbauen, kritisch betrachtet. Um die oben benannte »*domestication of animal ethics*« zu überwinden, ist es nach Twine notwendig, das Ethische als etwas Komplexeres anzusehen, als es in den klassischen Ethiktheorien beschrieben wird. Dies benötigt gemäß Twine eine interdisziplinäre

und intersektionale Analyse sowie politische Anstrengungen, die Analyseergebnisse umzusetzen (ebd., 32).

Twines Auseinandersetzung mit nichtmenschlichen Tieren in der NE-Debatte sowie daraus folgende Forderungen sind ethischen Charakters. Sein Fokus liegt dabei auf der Kritik, dass, sofern Tierethik in der NE-Debatte überhaupt eine Rolle spielt, ausschließlich die Tierschutzethik zum Tragen kommt, die Twine für unzureichend hält. Twines Analyse ist aus der hier vertretenen Tierethik-Position (vgl. Kap. 4.4) sehr überzeugend und sollte breiten Eingang in die NE-Debatte finden. Sie kann dem Ziel dieser Arbeit mit überzeugenden Argumenten dienen, ersetzt sie jedoch nicht, da Twine die bestehenden NE-Ansätze kritisiert, jedoch keine tierethische NE-Theorie entwickelt.

Andere Autor_innen, die nichtmenschliche Tiere in ihren Untersuchungen zu NE inkludieren und aus nicht-anthropozentrischer Perspektive argumentieren, behandeln spezielle Anwendungsfelder von NE, ohne dabei detailliert auf ethische Begründungen für die Inklusion einzugehen.

Vasile Stănescu kritisiert in ›Green‹ Eggs and Ham? *The Myth of Sustainable Meat and the Danger of the Local* (2011) und zwei weiteren Beiträgen (Stănescu 2013; 2014) den im NE-Diskurs häufig gemachten Vorschlag, tierliche ›Produkte‹ aus artgerechter, kleinbäuerlicher, regionaler Haltung zu konsumieren. Dies wird als Lösung des Problems propagiert, dass die Herstellung tierlicher ›Produkte‹ zu großen Umweltschäden führt und daher als nicht nachhaltig gilt. Die sogenannte Lokavor-Bewegung möchte negative Umweltauswirkungen durch die Ernährung verringern, indem sie für den Verzehr regionaler Produkte wirbt, die keinen weiten Transportweg hinter sich haben und somit durch geringe *food miles* geringe Mengen des klimaschädlichen Kohlenstoffdioxids ausgestoßen werden. Da in vielen Regionen zahlreiche Obst- und Gemüsesorten saisonal bedingt nicht zur Verfügung stehen, nichtmenschliche Tiere dagegen schon, baut die Bewegung stark auf den Verzehr tierlicher ›Produkte‹ auf.⁴⁹

⁴⁹ Selbstredend gibt es auch vegetarische und vegane Lokavore, aber der Teil der Bewegung den Stănescu darstellt, steht einer vegetarisch/veganen Lebensweise kritisch gegenüber. Inwiefern Stănescu der Gesamtheit der Lokavor-Bewegung damit gerecht wird und ob es Unterschiede zwischen den Bewegungen in Deutschland und den USA – auf die Stănescu sich bezieht – gibt, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden.

Stănescus Kritik an der Locavor-Bewegung setzt bei deren potentiell sexistischen, nationalistischen und fremdenfeindlichen Annahmen an, die zwar kein zwingender Bestandteil der Idee sind, aber sich laut Stănescu in der Realität häufig finden. »[...]he tendency of many in the [locavore] movement to unfairly and inaccurately criticize feminists and immigrants as corrupting to an idealized, romantic state of a local community is both deeply troubling and potentially quite dangerous.« (Stănescu 2011, 255) Auch bemängelt er, dass ein angestrebter Konsum von (durch die Lokavoren) als nachhaltig bezeichnetem Fleisch zu einem Elitismus führt, da nicht ausreichend Land verfügbar ist, um dieses in großem Maßstab zu erzeugen, so dass dies nur wenigen, in der Regel wohlhabenden Menschen vorenthalten bleibt. Sein Hauptkritikpunkt am »nachhaltigen Fleisch« ist jedoch die Nutzung und Tötung der nichtmenschlichen Tiere, die in der Lokavor-Bewegung, wie Stănescu sie darstellt, nicht als problematisch angesehen wird.

»Indeed, it is hard to imagine how a locavore movement ever could translate into an actual improvement of animals' lives, since many of its most famous proponents hold that animals lack souls and accept »Man's« domination and consumption of them as the very definition of our humanity.« (ebd., 253)

Zudem führt er an, dass umweltschädliche Auswirkungen der Tierhaltung auch in den kleinbäuerlichen Betrieben, die die Lokavoren favorisieren, bestehen bleiben. Daher ist es für Stănescu unverständlich, dass die Option der Ernährungsumstellung hin zu einer stärker vegetarisch/veganen Ernährung – die für ihn die ethisch vorzugswürdigste darstellt – innerhalb der Bewegung eher außen vorgelassen wird. Stănescu zeigt beispielsweise auf, dass die Ersetzung von rotem Fleisch durch Gemüse an einem Tag in der Woche mehr klimaschädliche Treibhausgase reduziert als die gesamte Ernährungsumstellung auf lokal produzierte Produkte (ebd., 242). Außerdem widerspricht er der Annahme, dass ein Produkt umso umweltschädlicher ist, je weiter es transportiert wurde. Um die Klimabilanz eines Produktes ziehen zu können, muss der gesamte Energieaufwand zu dessen Erzeugung einbezogen werden, nicht lediglich der Transportweg (ebd., 242).

Wie die Kommodifizierung von nichtmenschlichen Tieren durch sowohl verschiedene Religionen als auch durch die internationale NE-Politik reproduziert wird, zeigt Yamini Narayanan in *Where are the Animals in Sustainable Development? Religion and the Case for*

Ethical Stewardship in Animal Husbandry (2016). Der Beitrag zeigt ebenfalls, wie die Verdinglichung empfindungsfähiger nichtmenschlicher Tiere in der NE-Debatte ignoriert oder sogar gefördert wird, und dass die NE-Debatte bzw. NE-Politik dabei eine »seemingly unlikely but highly productive partnership« (ebd., 173) mit Religionen bildet. Es wird aufgezeigt, wie nichtmenschliche Tiere in verschiedenen Religionen einerseits im Namen des Glaubens ausgebeutet werden, andererseits die Religionen aber auch Grundlagen dafür bieten, nichtmenschliche Tiere respektvoll zu behandeln. Die letztere Perspektive sollte laut der Autorin Eingang in die NE-Forschung und -Politik finden, um NE nicht lediglich intergenerationell, sondern auch nach einer Interspezies-Perspektive auszurichten. Narayanans Beitrag bietet durch den Fokus auf Religion und deren Bedeutung auch für Nachhaltige Entwicklung eine interessante Perspektive, wobei sie NE undifferenziert auf schwache Nachhaltigkeit engführt (ebd., 175).

Die rechtliche Perspektive auf Nachhaltige Entwicklung im Zusammenhang mit nichtmenschlichen Tieren bzw. einer rechtlichen Verankerung von Tierwohl erarbeitet Elien Verniers in *Bringing animal welfare under the umbrella of sustainable development: A legal analysis* (2021) und gemeinsam mit Sabine Brels in *UNCAHP, One Health, and the Sustainable Development Goals* (2021). Beide Beiträge verdeutlichen die mangelnde Berücksichtigung nichtmenschlicher Tiere im Konzept der Nachhaltigen Entwicklung, sehen die bestehenden rechtlichen Instrumente, welche NE implementieren, jedoch als geeigneten Ausgangspunkt an, um auch das Tierwohl auf globaler Ebene in Gesetzgebungen aufzunehmen. Dies ist notwendig, da die Verankerung von Tierschutz-Konventionen oder ähnlichem auf globaler Ebene noch aussteht und es bislang nicht einmal auf der Ebene der unverbindlichen Rechtsempfehlungen eine global geltende Übereinkunft gibt (Verniers/Brels 2021). Um das möglich zu machen, muss jedoch – neben verschiedenen gewichtigen rechtlichen und politischen Herausforderungen (Verniers 2021) – Tierwohl als relevantes Ziel für eine Nachhaltige Entwicklung anerkannt werden. Dies betonen auch Alexis Nagy und Dora Marinova in ihrem Beitrag *Leave No One Behind, Not Even the Animals* (2019), die Tierwohl (»Animal Welfare«) auch tatsächlich als 18. *Sustainable Development Goal* fordern, um folgendem Anspruch an die Nachhaltigkeits-Agenda gerecht zu werden:

»The sustainability agenda needs to counteract the institutional speciesism of the legal system which is likely to continue to delay the

recognition of the status of body ownership or habeas corpus to nonhuman animals. Without an overarching global agenda to improve the treatment of nonhuman animals, livestock will continue to remain exactly this – live stock, that is goods and merchandise for distribution and sale which are alive [...]. The task of the sustainability agenda is to take on the role of innovative governance with regards to animal welfare – not as a commodity traded on domestic and global markets, but as sentient beings with a purely intrinsic value.» (ebd., 309–310)

Probyn-Rapsey et al. fordern in *A Sustainable Campus: The Sydney Declaration on Interspecies Sustainability* (2016) eine Erweiterung der Definition von Nachhaltiger Entwicklung um eine Interspezies-Ethik. Sie halten es für notwendig, dass Fragen der sozialen Gerechtigkeit auch nichtmenschliche Tiere einschließen, begründen diese Forderung jedoch kaum. Der Beitrag fokussiert stattdessen darauf, wie Universitäten als Institutionen, die NE-Strategien umsetzen sollen, eine vegetarisch/vegane Lebensweise stark machen und aus NE-Gründen verstärkt vegetarisch/vegane Mahlzeiten anbieten sollten. Die Autor_innen kritisieren, dass Universitäten einen Ausbau vegetarisch/veganer Praktiken bislang kaum in den Blick nehmen, obwohl diese einer Nachhaltigen Entwicklung zuträglich sind. Gleichzeitig beanstanden Probyn-Rapsey et al. die Zuweisung der Ernährungsfrage in den privaten Bereich, da Fleischkonsum in den Bereich der »public justice« fällt (ebd., 125). Auch sie führen wie Earnshaw, Twine und Stănescu aus, inwieweit die Erzeugung tierlicher »Produkte« negative Umweltauswirkungen hat.

Eine Anthropozentrismus-Kritik aus Perspektive der Nachhaltigkeits-Wissenschaften (*sustainability science*) bietet der Beitrag *Hybridizing sustainability: towards a new praxis for the present human predicament* von Benessia et al. (2012).⁵⁰ Die Autor_innen zeigen in dem Beitrag auf, was sie als die drei großen Widersprüche in der gegenwärtigen NE-Rahmung identifizieren: 1. techno-wissenschaftliche Kontrolle (der Zukunft), 2. Macht (NE-relevante Schäden ausgleichen zu können) und 3. (Daten-)Evidenzen. Widersprüchlich sind diese Punkte aus dem Grund, da sie als Lösungswege für NE angesehen werden, aber nach Benessia et al. auf den westlichen, anthropozentrischen Annahmen basieren, die erst in den nicht-nachhaltigen

⁵⁰ Eine Anthropozentrismus-Kritik am Beispiel der anthropozentrisch konzipierten *Sustainable Development Goals* bietet auch Helen Kopnina (2016), welche allerdings auf »non-human nature« (ebd., 115) allgemein abzielt und damit nichtmenschlichen Tieren meines Erachtens nicht gerecht wird.

Zustand geführt haben. Ihre These besagt, dass die westliche Kultur Schuld trägt an der vorherrschenden Gewalt sowohl unter Menschen als auch gegenüber nichtmenschlichen Entitäten. Ein Lösungsweg, um die Widersprüche aufzuheben, ist laut Benessia et al. der Einbezug nichtmenschlicher Tiere in die Nachhaltigkeits-Wissenschaften und die Entwicklung eines Lebensstils, der wieder stärker unseren tierlichen Vorfahren ähnelt: »Sustainability can only be attained if humans emulate and live like animals« (ebd., 87)

Dabei legen die Autor_innen allerdings ein zu romantisierendes Bild von sowohl indigenen Völkern als auch von tierlichen Gesellschaften zugrunde, wenn sie proklamieren, ein Lebensstil ähnlich dem indigener Völker oder Tier-Gemeinschaften würde zu Gewaltfreiheit und übergreifender Harmonie führen.

Eine sehr umfassende Untersuchung der Negativ-Auswirkungen des »tierindustriellen Komplexes« auf die Umwelt, Ökosysteme und menschliche Gesellschaften sowie des Zusammenhangs des in einigen NE-Ansätzen befürworteten *Green Growth* bzw. *Green Capitalism* und der Tierindustrie bietet das der Soziologie zuzuordnende Werk *Sustainable exploitation. The political ecology of the Livestock Revolution* von Livia Boscardin (2017). Boscardin führt in ihr Werk ein, indem sie zuerst die Auswirkungen der Tierindustrie auf nichtmenschliche Tiere aufzeigt und anschließend daran die Konsequenzen derselben für die Umwelt und Ökosysteme. In Anlehnung an den prominenten Begriff des ökologischen Fußabdrucks verwendet sie hierfür den von Tony Weis (2013) übernommenen Begriff des »ökologischen Hufabdrucks« (*»ecological hoofprint«*). Nach dem Aufzeigen der ebenfalls drastischen Negativfolgen der Tierindustrie auf das gesellschaftliche Zusammenleben bringt Boscardin dies in Verbindung mit bestehenden NE-Ansätzen, die lediglich auf technologische Lösungsansätze für Probleme nicht-nachhaltiger Lebensweisen fokussieren und dadurch dazu führen, dass NE-Forderungen auf Forderungen nach *Green Growth* bzw. *Green Capitalism* reduziert wurden. Boscardin kritisiert ebenso wie Twine und Stănescu die Vermarktung tierlicher »Produkte« als nachhaltig und etabliert für diese in bestimmten NE-Perspektiven hochgehaltene Praxis den Begriff der »nachhaltigen Ausbeutung« (*»sustainable exploitation«*; Boscardin 2017, 64). Um ihre Aussagen zu untermauern, führt Boscardin eine Diskursanalyse durch, in der sie die sogenannte *Livestock Revolution* untersucht, womit ein globaler Nachfrage-Anstieg tierlicher »Produkte« von 70 Prozent bis 2020 gemeint ist (ebd., 104).

Boscardin zeigt sehr detailliert den Stand NE-bezogener Politik in Bezug auf die Tierindustrie auf und verdeutlicht damit gelungen die anthropozentrische Ausrichtung Nachhaltiger Entwicklung und die Verortung nichtmenschlicher Tiere darin. Der Fokus liegt (disziplinbedingt) jedoch auf einer soziologischen Untersuchung, ethische Argumente werden nicht entwickelt.

Die Untersuchung in diesem Kapitel hat gezeigt, dass es für die Inklusion nichtmenschlicher Tiere in Ansätzen Nachhaltiger Entwicklung bislang sehr wenige genuin ethische Argumentationen gibt. Die wenigen, die die Literaturrecherche ergeben hat, fokussieren zudem auf andere Aspekte als auf eine maßgebende Argumentation, warum der Einbezug aus ethischer Perspektive unumgänglich ist im Hinblick auf die ethischen Grundlagen von Nachhaltiger Entwicklung.

Zusammenfassung und Zwischenfazit I

Bereits aus der prominenten Definition Nachhaltiger Entwicklung des Brundtland-Berichts (WCED 1987) ergeben sich inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit als wichtigste ethische Grundlage derselben. Um zu bestimmen, was gemäß verschiedener NE-Ansätze intra- und intergenerationell gerecht verteilt werden soll, lohnt sich ein Blick auf das unterschiedliche Verständnis der Substituierungsmöglichkeit natürlicher Bestände, welches in den verschiedenen Positionen schwacher, (sehr) starker und intermediärer NE vertreten wird. Schwache NE nimmt eine vollständige Substituierbarkeit natürlicher Bestände in Sachbestände an, so dass theoretisch keinerlei natürliche Bestände erhalten werden müssen, sofern sie auf angemessene Art und Weise ersetzt werden. Sehr starke NE geht von einer vollständigen Komplementarität zwischen natürlichen und Sachbeständen aus, so dass alle bestehenden natürlichen Bestände erhalten und hinterlassen werden müssen. Starke und intermediäre Positionen vertreten diesbezüglich einen ›Mittelweg‹, wobei innerhalb der starken NE eine weitergehende Komplementarität angenommen wird als in intermediären Positionen (Kap. 2.2). Diese Differenzierungen stellen theoretische Grundlagenüberlegungen zu NE dar. Für die Operationalisierung relevant(er) sind Leitlinien. Die bedeutendsten Leitlinien innerhalb der NE-Debatte sind Effizienz, Suffizienz und Resilienz (Kap. 2.3). Da eine Definition alleine nicht ausreicht, um einen Begriff vor der Begriffsaushöhlung zu ›bewahren‹, ist die Entwicklung einer

NE-Theorie unumgänglich, wie sie von verschiedenen Autor_innen, wie beispielsweise Ott und Döring, Tremmel und Ekardt ausgearbeitet wurde (Kap. 2.4). Schultz et al. (2008, 470–471) ist zuzustimmen, dass eine solche NE-Theorie notwendig ist, um 1. nachhaltigere von weniger nachhaltigen Zuständen unterscheiden zu können, um 2. zu spezifizieren, was mit NE gemeint ist und was nicht, und um 3. NE für die Praxis operationalisieren zu können.

Die vorliegende Arbeit beruht auf der Auffassung, dass nichtmenschliche Tiere zwingend in eine NE-Theorie einbezogen werden sollten. Dass ein solches Unterfangen ein Forschungsdesiderat darstellt, zeigt die Untersuchung der (bisher kaum vorangebrachten) Inklusion nichtmenschlicher Tiere in die NE-Debatte (Kap. 3; zur eigentlichen tierethischen Grundlegung der Position vgl. Kap. 4).

Der weitgehende Konsens unter NE-Ethiker_innen, dass inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit die ethische Grundlage von NE darstellen, ist überzeugend und alternativlos. Entsprechend greift Beckers alleinige tugendethische Ausrichtung im Hinblick auf die ethischen Grundlagen von NE zu kurz bzw. verschiebt den Fokus in eine weniger plausible Richtung.

Zwischen intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit wird hier ein enger Zusammenhang angenommen. Tremmels Perspektive, wonach inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit in systematischer Weise miteinander in Konkurrenz stehen, wird entsprechend abgelehnt.

Auf Grund der hier vertretenen Überzeugung, dass nichtmenschliche Tiere in eine NE-Theorie einbezogen werden sollten, besteht eine deutlich größere Überschneidung mit Ott und Dörings Theorie – die mit dem Sentientismus auf konzeptioneller Ebene eine tierethische Perspektive aufgreifen – als mit der Theorie Ekardts oder dem HGF-Ansatz, die nichtmenschliche Tiere explizit aus der Debatte um Nachhaltige Entwicklung ausschließen.⁵¹ Auch Ott und Dörings Mehr-Ebenen-Modell sowie ihre Konkretisierung von Gerechtigkeit durch Nussbaums Fähigkeitsansatz und Rawls Differenzprinzip sind überzeugend (ausführlicher zu beiden Kap. 5.2 und 5.3). Um einen geeigneten Maßstab dafür zu finden, wie gerechte Gesellschaften konstituiert sein müssen, benötigt es Wissen darüber, was Menschen

⁵¹ Der HGF-Ansatz stellt abgesehen vom Ausschluss nichtmenschlicher Tiere eine überzeugende Perspektive zur Operationalisierung von NE dar. Ekardts Theorie ist dagegen auch jenseits dieses Ausschlusses einer Kritik zu unterziehen, vgl. Fußnote 30.

(und hier auch nichtmenschliche Tiere) für ein wirklich gutes Leben benötigen. Nussbaums Fähigkeitenansatz bietet einen gelungenen Ansatz, um diese Frage auszuloten.⁵²

Auch die Klassifizierung in eine Theorie *starker* NE bietet dem Vorhaben dieser Arbeit eine geeignete Grundlage. Schwache und sehr starke NE-Positionen werden abgelehnt. Die Annahme einer weitergehenden Komplementarität von Naturbeständen zu Sachbeständen in der starken NE verglichen mit intermediären Positionen, ist für die Inklusion nichtmenschlicher Tiere folgerichtig. Die meisten Naturbestände dienen nichtmenschlichen Tieren als Habitat oder auf andere Weise als Lebensgrundlage. Zieht man tierliche Individuen in NE-Überlegungen mit ein, muss dieser Umstand mitbedacht werden. Die Möglichkeit der Substitution von tierlichem Habitat durch Sachbestände ist äußerst fragwürdig.⁵³

Aus den eben benannten Gründen baut diese Arbeit auf Ott und Dörings Theorie auf, um eine tierethische NE-Theorie auszuarbeiten. Da sie trotz ihrer Überzeugungskraft ein paar Schwachstellen aufweist, wird Ott und Dörings Theorie für dieses Vorhaben modifiziert.

Bei Ott und Döring kommt beispielsweise Kontexten und Beziehungen für die normative Bewertung NE-relevanter Handlungen eine zu geringe Bedeutung zu. Dadurch, dass in der tierethischen Position, die dieser Arbeit zugrunde gelegt wird, – wie zu zeigen ist – Kontextsensitivität eine wichtige Rolle spielt (Kap. 4.4), wird dieses Desiderat behoben und eine stärker kontextsensitive Perspektive entwickelt.

Auch scheinen Ott und Döring Gerechtigkeit vor allem als Güterlehre zu begreifen. Sie gehen davon aus, dass zur Entwicklung einer Nachhaltigkeits-Theorie eine *Theorie gerechter Güter-Verteilung* zwischen den Generationen und zwischen Individuen innerhalb einer Generation nötig ist. Dies wird hier als zu kurz gegriffen angesehen und wird der inhaltlichen Ausrichtung von Nussbaums Fähigkeitenansatz nicht gerecht. Im Fähigkeitenansatz verlangt Gerechtigkeit, die Möglichkeit zum Ausleben von Fähigkeiten gerecht zu verteilen. Diese stehen im Fokus,⁵⁴ nicht nur eine gerechte Verteilung von Grundgütern.

⁵² Die Gründe, weshalb speziell Nussbaums Fähigkeitenansatz als überzeugend gewertet wird, finden sich in Kap. 5.3. Sie werden daher hier nicht gesondert aufgeführt.

⁵³ Möglich wäre in diesem Rahmen die Substitution eines Naturbestands durch einen anderen. Diese Möglichkeit ist in der starken NE nicht ausgeschlossen.

Ferner wird hier eine umfassende inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit so verstanden, dass diese soziale wie ökologische Aspekte *in gleichem Maße einschließt* und beides als *untrennbar miteinander verwoben* aufgefasst wird. Ein Verständnis von ›ökologischer Nachhaltigkeit‹ und ›sozialer Nachhaltigkeit‹ als etwas, das getrennt voneinander betrachtet werden kann, wird als falsch angesehen. Auch das separate Benennen einer ›ökonomischen Nachhaltigkeit‹ ist verfehlt, da die Ökonomie zum sozialen Bereich gehört und oftmals auf natürlichen Ressourcen aufbaut. Ein solches Verständnis modifiziert Otts und Dörings Theorie ebenfalls, da die beiden in den Ebenen fünf bis sieben (Handlungsfelder, Zielsysteme, Spezialkonzepte) so stark auf ökologische Aspekte fokussieren, dass es den Eindruck erweckt, es handle sich um eine Theorie ›ökologischer Nachhaltigkeit‹ statt um eine, die soziale und ökologische Aspekte einer NE-Transformation gleichermaßen abdeckt⁵⁴ (für weitere Modifikationen vgl. Kap. 6).

Ott und Döring geben ihrer Theorie einen diskursethischen Rahmen, den sie durch Rawls mit vertragstheoretischen Elementen und durch Nussbaum mit einem neoaristotelisch inspirierten Ansatz zusammenbringen. Auch in der hier durchgeführten Ausarbeitung einer tierethischen NE-Theorie finden Elemente verschiedener Ethiktheorien Anwendung (vgl. Kap. 1). Solch ein »Methodenpluralismus« (Grimm et al. 2016, 85) ist von Vorteil für die Entwicklung eines Ansatzes, der all den realen Problemfeldern, die in der anwendungsbezogenen Ethik auftreten, gerecht werden möchte. Die vertretene Ethiktheorie verbindet entsprechend verschiedene Aspekte philosophischer Traditionen. Es wird jedoch vorrangig ein deontologischer Ansatz zugrundegelegt, welcher mit relationalen, kontextsensitiven

⁵⁴ Allerdings im Rahmen einer kontextsensitiv und eudaimonistisch erweiterten Rechte- und Pflichten-Perspektive (vgl. Kap. 4.4). Allen empfindungsfähigen Individuen ein möglichst gutes Leben nicht zu verwirken wird als Pflicht moralischer Akteur_innen angesehen. Dies führt im Rahmen der Tierethik schnell zur Frage, ob ein Eingreifen in das Leben wildlebender Tiere nötig wird, welche an dieser Stelle nicht vertiefend behandelt wird, auf die aus Kap. 4 jedoch Antworten hervorgehen. Detaillierter gehe ich darauf in Bossert 2015a ein.

⁵⁵ Ott und Döring würden dem Vorwurf, eine ökologisch ausgerichtete Theorie entwickelt zu haben, gewiss widersprechen. Der starke Fokus auf ökologische Aspekte in ihrer Theorie starker Nachhaltigkeit, die Vorrang vor anderen zu haben scheinen, ist jedoch nicht von der Hand zu weisen. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass die naturale Grundlage menschlichen Lebens als *conditio sine qua non* auf einer empirischen (nicht systematischen) Ebene den sozialen und ökonomischen Fragen vorgeordnet zu sein scheint.

und eudaimonistischen Elementen zusammengebracht wird. Damit kann den kontroversen realexistierenden ethischen Problemen differenziert begegnet werden. Die Auffassung, die verschiedenen ›konkurrierenden‹ Ethiktheorien und damit die moralischen Grundorientierungen, die den Charakter moralischer Fragen prägen, seien unvereinbare Alternativen, ist nicht überzeugend. Denn »[g]erade im Bereich der praxisorientierten Ethik zeigt sich [...] deutlich, dass moralische Orientierung sowohl deontologischer als auch konsequentialistischer Elemente bedarf, dass Interessenmaximierung und Tugenden eine Rolle spielen usw.« (Badura 2002, 202).

Inwiefern verschiedene solcher Elemente in einer überzeugenden Tierethik-Position zusammenkommen, zeigt Kapitel 4, welches zudem einen Überblick über die wichtigsten Annahmen und Argumentationslinien dieser facettenreichen Ethik gibt.

